

## Notizen

### Das Schweigen des Papstes

Eine Silvesterbotschaft des Papstes war erwartet worden. Nach der Weihnachtsansprache begegnete man der Aussage, daß über allgemeinpolitische Probleme und Fragen in aller Welt der hl. Vater aus Anlaß der Jahreswende sich noch äußern würde. Das ist nun nicht der Fall gewesen. Der „Osservatore Romano“ hebt hervor, daß das Ende dieses Jahres, in dem der Heilige Vater so oft das Wort ergriffen habe, mit seinem absoluten Schweigen schließe. In vielen Sprachen habe er geredet, zu allen und von allen, und immer habe er dem Gedanken des außerordentlichen Jubiläumsjahres seine besondere Fürbung durch neue Hinweise auf den Glauben verliehen. Der Zustrom der Welt in diesem Jahre nach Rom, die zahllosen Pilgerfahrten seien unvergleichlich. Nun aber wirke das Schweigen hart und ernst. Wer zu denken verstehe, werde es voll erfassen, denn dieses Schweigen sei eine gewaltige Anklage. So stark seien die Leidenschaften, die Interessen und die Gegensätze unter den Menschen geworden, daß für sein irdisches Richteramt das Verständnis verlorengegangen sei. Während die Seelen und selbst die jüngsten Menschen den Eindruck des katholischen Rom tief in sich aufgenommen hätten, habe die menschliche Politik nichts davon verstanden. So bleibe nur das Gebet. — Damit hat der Heilige Vater seiner schon bei der Weihnachtsansprache gegebenen Parole für die Überwindung der Röte und Sorgen, die da lautet: Beten, Beten, Beten! eine neue Verstärkung gegeben.

### Zeitungskäufe der französ. Rüstungsindustrie

Es ist bekannt, daß die Abrüstungskonferenz seit Anbeginn ihre schärfsten Gegner in allen jenen Zweigen der französischen Industrie sind, deren Betriebe in irgendeiner Form mit der Herstellung von Kriegsmaterial zusammenhängen. Diese industriellen Kreise haben keine andere Möglichkeit, sich gegen die Friedensneigung der Welt durchzusetzen, als eine von langer Hand vorbereitete Einführung aus die öffentliche Meinung. Aber nicht nur französische Zeitungen wurden beeinflußt und aufgekauft, sondern auch, wie jetzt erst genauer bekannt wird, belgische Blätter. Aus flämischen Zeitungen erfahren wir, daß die französische Rüstungsindustrie nichts unterlassen hat, um die öffentliche Meinung in Belgien dahin zu bearbeiten, daß sie den Ausbau der belgischen Festungen für notwendig hält. In der flämisch-socialistischen „Volkszeitung“ wird z. B. mitgeteilt, daß vier belgische Zeitungen, die sich in großen Geldschwierigkeiten befinden, von der französischen Rüstungsindustrie erworben worden sind. Es wird sogar ein belgischer Staatsangehöriger genannt, der als Verbindungsman zu Comité des Forges aufgetreten sei, der plötzlich viele Reichstümer eingesammelt und außerdem das Adelspräsidial erhalten habe. Die Enthüllungen der „Volkszeitung“ deuten sich mit dem, was der Flamenführer Ward Hermans vor einigen Monaten in dem Wochenblatt „De Klauwaat“ veröffentlicht hat. Dieser nennt nämlich drei liberale politische Tageszeitungen, von denen er behauptet, daß sie von der französischen Industrie beeinflußt worden sind: Indépendance Belge, Etoile Belge, Neptune; auch der Moniteur des intérêts natiels soll mit jener Industrie zusammenhängen. Leider hat man diese Enthüllungen, als sie Hermans vor Monaten publizierte, nicht beachtet, sie wurden sogar totgeschwiegen. Heute erregt die Wühlarbeit der franzö-

fischen Kanonenfabrikanten von neuem Interesse und zwar zeitig genug, um nicht nur Deutschland, sondern alle „Freunde“ Frankreichs, deren sich der frühere Ministerpräsident Gardeau in einer Regierungserklärung gerühmt hat, über die wahren Absichten Frankreichs zu unterrichten.

### „Mathilde dichtet auch“

Unter diesem Stichwort kann man in der von Wilhelm Stapel herausgegebenen Halbmonatsschrift „Deutsches Volkstum“ an anderer Stelle u. a. folgendes lesen:

„Die deutschen Volkslieder sind in den Strudel der „Weltlandraubungskämpfe“ geraten. Alfred Kerr dichtete unsere Volkslieder ins Marxische um. Nun schaltet Mathilde von Kemnitz (Ludendorffs Gattin) unsere christlichen Weihnachtslieder auf die heidnischen Mathilde-Mysterien um. Sie verleiht Jettel mit der Überschrift „Deutsche Weihnachtslieder“. Anmerkung: „Die Schaffung (!) dieser Lieder ermöglicht uns, nun wieder die allvertrauten Volksweisen, die zum großen

Teil, ebenso wie die hohen Feste der Deutschen in den Dienst der christlichen Kirche gestellt wurden, zum Deutschen Jultest zu singen.“

Die Schlüchtrophe von „Stille Nacht“ soll z. B. so aussehen:

„Stille Nacht, heilige Nacht!  
Kommenschein  
stellt hinein  
in des Hauses trauter Statt,  
Sonnenwendweih es nun wieder hat.  
Tatkraft schenkt sie den Kreis,  
Ritter der Deutschen zu sein.“

U. a. wird zitiert, wie die Schlüchtrophe des Liedes „O du fröhliche“ in den Mathilde-Mysterien nun heißt:

„O Du fröhliche, o Du heilige,  
traute Deutsche Weihnachtszeit!  
Nach Deutscher Rechtung,  
aus Priesters Knechtung  
frei, ja frei will der Deutsche sein.“

## Ein Erbstrom fließt von Geschlecht zu Geschlecht

### Zum 50. Todestag Johann Georg Mendels

Kreuzungsversuche kann man machen mit Erdbeerplänen verschiedener Sorten, aber auch mit Löwenmaulblüten, die sich in der Farbe unterscheiden. Man kann auch Taufliegen miteinander kreuzen oder verschiedene Rinderrosen. Man kann ebenso den Stammbaum der großen Müllerfamilie hochzählen oder jenen der schwäbischen Familie Kallkoh. Das Ergebnis ist immer dasselbe: Sei es Pflanze, sei es Tier, sei es Menschensippe: Die gleichen Anlagen kreisen im Blute vieler Generationen. Jedes Lebewesen gibt an seine Kinder die Anlagen weiter, die es selbst ererbt hat von seinen Vorfahren. Ein Erbstrom fließt seit Beginn des Lebens von Geschlecht zu Geschlecht. Wenn zwei Lebewesen nach dem Willen ihres Schöpfers Nachkommen zeugen, so mögen in diesen Kindern leicht vielleicht besondere Merkmale der einen elterlichen Sippe nicht mehr zu finden sein. Sie sind aber nicht verschwunden, sie sind nur überdeckt. irgendwann, wenn auch erst nach vielen Generationen, werden sie wieder durchbrechen.

Diese Sätze sind nicht etwa Erkenntnisse der letzten Jahre. Der Mann, der zuerst die Erb-Geschicklichkeit fand, ist am 8. Januar 1934 bereits 50 Jahre tot. Und dieser Mann war ein Katholik, ein katholischer Priester, war Augustinermönch, der Abt und Prälat Gregor Joh. Mendel.

An der Rückseite des Hauptbaus des städtischen Altbauamtes Augsburgs steht, dort wo die Fenster der Bibliothek und das niedliche kleine Uhrturms des Klosters auf die Wände hinunterblicken, schmiegt sich ein langgestrecktes, durch einen Raum und einen Gang von den übrigen Anlagen getrenntes Häuschen an die Klostermauer. In den fünfzig und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts konnte man hier an heißen Frühlingstagen einen rüstigen, untersetzten Mann einer mühsamen und für den freuden Zulaher verwundlichen Beschäftigung ablegen sehen. Hier grünten und blühten mittels Stäben, Baumzweigen und gespannten Schnüren in der natürlichen aufrechten Stellung erhaben viele Hunderte von Erdbeerplänen der verschiedenen Sorten mit weißen und violetten Blüten, mit glatten und eingedunkelten Hüllen, grobe und kleine. Von einer Blüte zur anderen biegt sich der stille Forstler, öffnet mit der Pinzette die noch nicht vollkommen entwickelten Blütenknospen, entfernt das Schläfchen und nimmt alle Staubfäden oder Staubdrüsen behutsam herab. Dann streicht er mit einem kleinen Pinselchen den gelben Blütenstaub einer anderen Blüte sorgfältig auf die zarte Narbe und umhüllt sorgfältig jede so behandelte Blüte mit einem weichen Tüll- oder Papierstückchen, damit nicht Land ein unvorsichtiges Blenden oder ein läppischer Erdbeermauer den Pollen einer freudigen Blüte auf die bereits bestäubte Narbe trage und so das Resultat der Kreuzungsvorläufe zunichte mache.

Aber Mendel arbeitete nicht nur mit Erdbeeren. Er kreuzt Pflanzen aller Art miteinander: Akelei, Löwenmaul und

Glockenblume, Nürbis, Nelke und Nelkenwurz, Schlehdraht, Wunderblume und Ringerkraut, Mauerpfeffer, Königskerze, Biene und Apfel und viele, viele andere Pflanzen.

Mendel arbeitete auch mit Tieren. Er kreuzte graue und weiße Mäuse. Und heute noch steht im Altbauinneren Klostergarten Mendels Bienenhaus, in und vor dem er Räuber, Art des Auges, Siechlust, Arbeitsseifer und andere Eigenschaften seiner Lieblinge studierte, und wo er „eigene genial“ erdachte Methoden und Vorrichtungen für Bienenkreuzungen ausprobte.

Und wie Mendel Pflanzen und Tiere beobachtete, so schenkte er auch den Vererbungerscheinungen beim Menschen seine Aufmerksamkeit. Er hat „die Vererbung bei den Altbäuerlichen Familien studiert. In der eigenen Familie beobachtete er genau das Auftreten von Familieneigentümlichkeiten im Haarwuchs (Locken), Haarsfarbe und Körpergröße in den verschiedenen Generationen.“

Mendel führte diese Beobachtungen und Kreuzungen mit einer Genauigkeit durch, vor der wir heute immer noch beeindruckt stehen und mit einer Fähigkeit und Geduld, die uns unerreichbar scheint. Von der Ummenge einzelner Tafeladen, die Mendel bei seinen Versuchen sammelte, zeigt er dann in klaren und scharfen Überlegungen, daß sie alle mit der Ausbildung eines höheren allgemeinen Gesichts sind.“ Er stellte seine Regeln für die Beobachtung von Merkmalsunterschieden der gehörigen Lebewesen auf. Er gab seine Erklärung dieser Dinge. Und das alles ist heute in der Vererbungsschule von allergrößter grundlegender Bedeutung.

Zu Mendels Zeit allerdings hat man diese Bedeutung nicht erkannt. Sein geniales Werk blieb bis zum Jahre 1900 völlig unbeachtet. Wie das geschahen konnte? Wer sich hinzudenkt, verflucht in das Leben des Prälaten Mendels, vor allem in seinen leichten Jahren, den sah immer ein kleines Missfallen, in Mitteleiden. Es liegt etwas unlobhaft Trägheit über dem Leben dieses großen Körpers. Sein Mensch war, der tieferen Anteil an seiner Kirchenarbeit nahm, kaum einer, der ihm hin und wieder eine Anerkennung gab. Dazu kam in den leichten Jahren ein harter, aufrechter Kampf gegen die Anglerung, ein Kampf, der ihn verblüffte. Dazu kamen weiter häppische Leiden, die ihn peinigten. Sein Leben endete ... erst 62 Jahre alt — in Niedern und Armut und Todesarmorie.“ Von den vielen Täufenden, die als Leidtragende dem toten Abtei folgten, haben ihn sicherlich die meisten bald vergessen. Nur von den vielen armen Leuten, denen er zu ihrer Not oft der einzige Retter gewesen war, hat vielleicht mancher den Verlust leicht empfunden. Zu Mendels Verhältnis standen die Gemeindevertretung von Mendels Heimatdorf Heinendorf im äußersten Nordosten Württembergs, ebenfalls dessen Neuerwerb, deren Gründer Mendel war und die ihm auch 1902 die erste Gedächtnisfeier feierte. Abordnungen, von der Genialität jener Arbeit, aber, der er seine besten Jahre und seine letzte Kraft schenkte, war niemand überzeugt. Umso lauter spricht sie zu uns, die wir von der Größe seines Schaffens überzeugt sind.

## Wilhelm Schöllhammer

Roman von Maria Renée Daumas

6. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Als er auf der Straße angelangt war und den Fahrdamm überquert hatte, drehte er sich unwillkürlich nach dem Hause um. Und da war ihm, als ob am Mittel Fenster des ersten Stockwerks ein blonder Mädchentopf hinter der Gardine auf ihn herabschaute. Hattet er sich getäuscht?

Raschdestens ging er seines Weges.

Trotz der inneren, ein wenig quälenden Unruhe, die er empfand, wenn er an seinen Vater und die gehässige Angelegenheit dachte, die wahrscheinlich zu ärgerlichen Diskussionen zwischen ihnen führen würde, fand er doch noch Zeit, um das Mädchen da oben zu denken, und er hatte das Gefühl, als sei mit dem heutigen Tage irgendetwas Neues, Wichtig Schönes in sein Leben getreten ...

Im Kontor des Baumeisters aber wurde jetzt etwas ungewöhnlich die Tür geöffnet, und Karoline schaute herein.

„Bist du allein, Vater,“ fragte sie, und ein mitleidiger Blick traf den im Sessel zusammengesunkenen Mann. „Ich sag Herrn Schöllhammer fortgehen; wie ist die Unterredung ausgegangen?“

Ludwig hob die Hand und stellte sie auf die Lehne des Sessels zurückfallen.

„Aun, ich denke, er ist kein Unmensch,“ sagte er. „Der alte Schöllhammer wollte in zehn Tagen das Geld haben, auf meine Vorstellungen hin hat sich nun der junge Mann bereit erklärt, nochmals mit dem Vater zu reden. Ob's was helfen wird, weiß ich nicht; der alte macht mir nicht den Eindruck, als ob er nachgiebig wäre. Aber höchstlich ... der Sohn muß ihn ja kennen. Auf alle Fälle haben wir eine kleine Freiheit gewonnen.“ Und nach einer Pause, nachdem er trüb vor sich hingesehen hatte, da auch die Tochter ihm keinen rechten Trost zu sagen wußte, weil sie höchst pessimistisch in die Zukunft sah: „Wir haben übrigens gelitten bei Erber noch zweitklassig Taler verloren.“ Er lachte müde. „Es geht schon in einem hin, wenn Schöll-

hammer nicht wartet, können wir uns kein Vierteljahr mehr halten.“

Karoline drückte die schmalen Hände wie in Angst zusammen und starrte zum Fenster hinaus.

„Gott wolle es verhindern,“ sagte sie, „vielleicht hilft uns der junge Herr Schöllhammer.“

„Ja, ja,“ erwiderte der Baumeister, „sonst wär's eben mit alter Pracht und Herrlichkeit zu Ende.“

Sie seufzte; die Sorgen des Hauses lasteten trost ihrer Jugend zu drückend auf ihr, und sie war eine zu ernste und tief angelegte Natur, als daß sie leichtsinnig darüber hinweggeheilt hätte, wie es vielleicht andere junge Mädchen ihres Alters getan hätten, die, wie sie bisher, Kummer und Geldnöte nicht gekannt hatten.

Trotz dieser Bedrücktheit aber fand sie doch noch Zeit, an den Mann zu denken, den sie vor ein paar Minuten vom Fenster ihres Zimmers hatte über die Straße gehen sehen, und die Gedanken an ihn machten sie sehr, sehr glücklich.

Hermann Schöllhammer hatte eine schlaflose Nacht gehabt.

Je weiter er sich zeitlich von der Unterredung mit dem Baumeister entfernte, um so unbegreiflicher schien ihm jetzt sein eigenes Verhalten. Wie hatte er es vermocht, dem Manne irgendwelche Hoffnungen zu machen, daß Wilhelm Schöllhammer ein Einsehen mit seiner Notlage haben würde!

Er hatte am Morgen mit dem alten Prokuristen der Firma gesprochen, hatte ihm von seiner Unterredung mit Ludwig erzählt.

Der hatte ihn über die großen Brillengläser hinweg zweifellos angesehen.

Aber, Herr Schöllhammer,“ hatte er dann lippisch gesagt, „der Herr Vater hat doch ausdrücklich geschrieben, daß er keinesfalls länger als zehn Tage auf das Geld wartet. Wie können Sie sich auf weitere Verhandlungen einlassen? Die Firma hat doch eine ganz hübsche Summe bei dem Ludewig stehen.“

Aber vielleicht kann er sich, wenn wir ihm jetzt Lust lassen, doch noch raffen,“ warf der junge Mann ein.

Der andere schüttelte den Kopf. „Rein, mit dem ist's vorbei,“ sagte er abschließend. „Wir müssen nur noch sehen, so früh wie möglich unser Geld hereinzuholen.“

Hermann dachte in diesem Augenblitc nicht an den großen gefährlichen Verlust, den sie vielleicht erleiden wür-

den, er dachte an das Mädchen mit den lieben, blonden Scheiteln und den großen dunklen Augen, und tiefes Mitgefühl mit der Familie des Baumeisters ergriß ihn.

„Ich dachte, wenn ich Vater vorstellen würde, daß der Mann in Konkurs gehen müßte ...“

Aber Reimann unterbrach ihn.

„Da glaube ich Herrn Schöllhammer besser zu kennen. Der wird sich kaum mit sentimentalitäten abgeben. Ich persönlich möchte ihm nicht einmal den Vorschlag unterbreiten, ich weiß von vornherein, welche Antwort ich da bekommen würde.“

Hermann Schöllhammer ging bedrückt in sein Kontor zurück.

Drei Briefe begann er dann an seinen Vater zu schreiben, aber immer wieder verwarf er sie als schlecht und falsch formuliert. Er fand wohl nicht den richtigen Ton, den anderen zu überzeugen; alles, was er schrieb, kam ihm selber hören und ungehört vor. So legte er schließlich alles beiseite und nahm sich vor, am Abend, wenn er ganz allein sein würde, im seinem Zimmer zu schreiben. Am Nachmittag wollte er erst wieder einen längeren Spaziergang unternehmen, um sich seinen Brief nochmals gründlich zu überlegen.

Von seiner Wohnung aus ging er durch die schönen Aalungen der Promenade auf die Ziegelbastion zu. Immer wieder dachte er dabei nach, welche Einleitung er dem Schreiben an Wilhelm Schöllhammer geben sollte, er fand keine Gedanken treten unablässlig ab; sie umkreisten seit gestern alle, ohne daß er sich daran selbst bewußt wurde, daß Mädchen dort oben in dem Kontor des Baumeisters.

Wie schön müßte es sein, einen Menschen wie sie zur Gesäßlinie zu haben! Mit ihr nach arbeitsreichem Tage im Geschäft über geistige Dinge zu reden, Alltagsjagden zu vergessen und sich wirklich als Mensch zu fühlen; das ganze Leben müßte dann leichter zu ertragen sein!

Er seufzte! Welchen mühsigen Träumen er nachhing! Plötzlich stutzte er, blickte schärfer hin und musterte fast erschrockt die Gestalt, die von einer Seitenstraße her durch das Tor kommend jetzt vor ihm herging; die dunkle Seidenmantel über dem hellen Wollkleide, den breitkrempigen Sommerhut, mit Rosen und einem blauen Bande verziert, auf dem blonden Haar.

War sie das nicht, an die er auf dem ganzen Wege bis dorthin geküßt hatte?

(Fortsetzung folgt)